

# Literaturberichte

ZUR  
allgemeinen botanischen  
Zeitung.

Nro. 1.

## Treviranus.

1.) Gottingae, sumtibus Dieterichianis. 1831:  
*Symbolarum phytologicarum, quibus res herbaria illustratur, fasciculus I.* Scripsit Ludolphus Christianus Treviranus, Med. et Ph. D. Cum tab. aen. III. VIII. et 92 pag. in 4.

In unsrer schreibseligen Zeit, die sich in ewigen Wiederholungen des längst Bekannten so unerschöpflich zeigt, muss es jedem wahren Naturforscher ein besonderes Vergnügen gewähren, die neuen Früchte der selbstständigen Thätigkeit eines Mannes zu erblicken, dessen Werke durchaus das Gepräge einer ruhigen und nüchteren Beobachtungsgabe, die sich weder durch Autoritäten noch durch vorgefasste Meinungen von der Bahn der Wahrheit abschrecken lässt, tragen. Auch die vorliegende Schrift enthält in einem kleinen Raume sehr interessante Beiträge zur Erweiterung unsrer botanischen Kenntnisse, und nimmt daher die Aufmerksamkeit, so wie den Dank der Botaniker in besondern Anspruch. Die darin niedergelegten Beobachtungen sind in drei Hauptabschnitte vertheilt, von denen jeder wieder in mehrere Paragraphen zerfällt. Der erste führt

Literaturber. 1832, Bd. I. 1.

1

die Aufschrift: „In structuram, nec non genera ac species Umbelliferarum animadversiones.“ Wir theilen aus demselben einige der wichtigsten Bemerkungen mit.

Der Verf. erinnert zuerst an die schon vor 9 Jahren von ihm erwähnte Beobachtung, dass, gegen die allgemeine Regel, nach welcher sämtliche bisher untersuchte Umbelliferen mit 2 linienförmigen Cotyledonen keimen, *Bunium Bulbocastanum* L. sowohl vor als während dem Keimen nur einen einzigen Samenlappen zeigt. Unsers Erachtens dürfte diese Thatsache hinreichen, der genannten Pflanze eine eigne Gattung anzuweisen. Bei den strauchartigen Gewächsen dieser Familie fließen die Faserbündel des Stammes, nach Art der übrigen Dicotyledonen, schnell in einem Holzring zusammen, während bei den einjährigen, krautartigen Species diese Bündel in der ganzen Zellmasse regellos zerstreut liegen. Dadurch erklärt sich die bedeutende Masse des vorhandenen Markes und die so häufig im Innern des Stengels vorkommende Höhlung. Die Blätter sind immer, selbst bei *Bupleurum*, nur auf der Unterfläche mit Spaltöffnungen versehen. In der Blüthe fällt eine doppelte Ungleichheit auf: die erste ist die öfters vorkommende Verschiedenheit in der Grösse und Form der Blumenblätter einer und derselben Blüthe, wodurch z. B. Strahlenblumen entstehen, was aber niemals bei gelben Blüthen Statt findet; die andere ist die Fünfzähligkeit der Blumenblätter und Staubgefässe gegen die Zweizähligkeit der Griffel und Samen. In letzterer Beziehung kann angenom-

men werden, dass der doppelte Kreis, der von den Blumenblättern und den mit ihnen abwechselnden Staubgefässen gebildet wird, durch die Doppelzahl des Fruchtknotens in zwei gleiche Hälften getheilt werde, von denen die eine aus zwei Staubgefässen und drei Blumenblättern, die andere aber aus drei Staubgefässen und zwei Blumenblättern besteht, so dass also im Ganzen doch eine gleichheitliche Theilung Statt findet. Die Knospelage der Blume ist bei den meisten Arten klappig, die Blumenblätter berühren sich mit den beiderseits zurückgeschlagenen Rändern, ihre Spitze ist einwärts gebogen oder gerollt, so dass die Blüthenknospe in der Mitte gemeinlich eine Oeffnung zeigt, durch welche die Griffel hervorragen. Nur bei *Trachymene caerulea* zeigt sich eine dachziegelförmige Knospelage, die R. Brown irrig der ganzen Ordnung als Typus beilegte. Der von Hoffmann und Koch mit dem Namen stylopodium oder Stempelpolster bezeichnete Theil ist keineswegs die verdickte Basis der Griffel, indem derselbe nur an der innern Seite mit der Basis der Griffel in Berührung steht, sondern ein drüsiges Nectarium, welches während der Blüthezeit auf seiner ganzen Oberfläche Honigsaft absondert. Das Stigma ist durchaus ohne Warzen. Die Frucht der Umbelliferen besteht, gegen Koch, nicht aus 4, sondern nur aus 3 Embryonalhüllen; nämlich der äussern, die oben in den Kelch übergeht, der mittleren, die der Samenhaut entspricht, und der innern, welche als Eiweiss erscheint. Die bei der Reife sich trennenden Hälften bezeichnet der Verf.

mit Linné, Jussieu, Gärtner u. a. als Samen, und weist durch Beobachtungen nach, dass die Oelstriemen derselben nur in der äussern Hülle, welche zugleich die Stelle des Kelches, der Frucht- und der äussern Samenhülle vertritt, ihren Sitz haben. Bei der Vertheilung der Doldengewächse in Gattungen und Zünfte glaubt der Verf., dass die allgemeine Hülle (involucrum) bei generischen Characteren nicht ganz ausgeschlossen, und so viel als möglich die Tournefort'schen und Linné'schen Gattungen beibehalten werden sollten. Hinsichtlich der Zusammenstellung in Zünfte giebt der Verf. den Smith'schen, welche sich auf das Verhältniss des Querdurchmessers zur Breite der Verbindungsfläche der Frucht gründet, den Vorzug.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen folgen nunmehr Angaben über einzelne Gattungen und Arten der Umbelliferen, von denen wir jedoch hier zunächst nur diejenigen ausheben, die für die deutsche Flora besonderes Interesse haben.

Die Frucht der *Dondia*, welche Sprengel im unreifen Zustande vor sich gehabt zu haben scheint, ist von der Seite zusammengedrückt, besonders an der Berührungsfläche sehr zusammengezogen, so dass jeder Same einzeln betrachtet auf der gegen die Commissur gerichteten Seite keilförmig und geradlinig, auf dem Rücken aber äusserst convex erscheint, und vom Grunde bis zur Spitze einen Halbzirkel beschreibt. Auf dieser Rückenfläche verlaufen drei schwach erhabene Linien, zwischen denen sich flache, kahle Thälchen befinden. Die blühenden

Schäfte kommen vor den Blättern zum Vorschein. — *Trinia Hoffmanni* MB. und *Tr. Henningii* Ej. scheinen blosse Varietäten einer und derselben Pflanze zu seyn, indem die von dem Verf. am Lagerwäldchen bei Wien gesammelte *T. Hoffmanni* vollkommen kahle Fruchtknoten besitzt, und die von Besser eingesandte *Tr. Henningii* geschärfte Samenriefen zeigt. — *Bupleurum ranunculoides* Linné ist bestimmt nichts anders als eine niedrige Varietät von *B. angulosum*; dagegen ist die in Sibirien vorkommende, von Gmelin, Wulfen, Sprengel, Ledebour u. a. mit dem Namen *B. ranunculoides* bezeichnete Pflanze eine eigne, sehr verschiedene Art, die der Verf. als *B. nervosum* characterisirt. — Die Frucht von *Oenanthe peucedanifolia* L. ist an beiden Enden abgerundet, in der Mitte bauchig, die von *O. pimpinelloides* dagegen an beiden Enden gestutzt, in der Mitte geradlinig. Ob *O. Lachenalii* Gmel. von ersterer hinlänglich verschieden sey, unterliegt um so mehr dem Zweifel, da der von der Wurzel entlehnte Unterschied in dieser Gattung, wie das Beispiel von *O. fistulosa* zeigt, nicht viel Werth zu besitzen scheint. — *Seseli venosum* H. besitzt eine kriechende, oder vielmehr Ausläufer treibende Wurzel. — Bei *Athamanta Matthioli* Wulf. ist die Wurzel ausdauernd und treibt mehrere, vom Grunde an aufrechte Stengel; bei *A. cretensis* L. dagegen ist die Wurzel zweijährig, und bringt selten mehr als einen an seinem untern Theil gestreckten Stengel. — *Cnidium Cuss.* unterscheidet sich kaum hinreichend von *Li-*

*gusticum*, eben so wenig bietet *Silaus Bess.* scharfbegründete Charactere dar. — Um die so natürliche Linnéische Gattung *Angelica* in ihrer Integrität erhalten zu können, möchte nach Smith besonders die zu einer dünnen, wellenförmigen Scheibe erweiterte Honigdrüse zu berücksichtigen seyn, dadurch schliessen sich *Archangelica H.* und *Ostericum Bess.* wieder an *Angelica* an. — Die Gattung *Selinum*, welche bei Koch auf eine einzige Art, *S. Carvifolia*, beschränkt ist, erhält einen sehr schätzenswerthen Zuwachs an dem *Selinum Gmelini Bray*, welches in den Denkschr. der bot. Gesellsch. 1817. pag. 30 zuerst aufgeführt wurde. Weitere Beobachtungen belehrten den Verf., dass die *Imperatoria Silesiaca Myrrhidis aut Chaerophylli folio glabra Mich.* in Till. h. Pisan. 89. t. 29. f. 2., welche Micheli an mehreren Stellen Schlesiens sammelte, ferner das *Conioselinum tataricum Fisch.* vom Ural und das *Conioselinum Fischeri Wimm. et Grabowsk.*, als Synonyme obiger Pflanze betrachtet werden müssen. Dieser neue Beitrag zur Flora Deutschlands wird die vaterländischen Botaniker um so mehr erfreuen, da sie denselben mit einem Namen bezeichnen können, den ihm einer der würdigsten Beförderer der Pflanzenkunde beilegte. — Zu *Peucedanum Carvifolia Vill.* (*Selinum Chabraei L.*) gehören *Pastinaca glauca Scop.* und *Imperatoria glauca Bartling.* als Synonyme. — *Ferula tingitana Scop.* ist *F. communis L.* — *Laserpitium Archangelica Wulf.*, die der Verf. auch bei Hallstadt in Oberösterreich sammelte, nähert sich in der Gestalt

der Frucht sehr der Gattung *Thapsia*, indem die auf dem Rücken des Samens befindlichen Flügel niemals über die halbe Breite der seitenständigen haben, dieselbe nicht einmal erreichen, ja bisweilen ganz fehlen. — *Chaerophyllum alpinum* Vill. ist nach einem authentischen Exemplare in Thouin's Herbarium dieselbe Pflanze, welche in Wimmer's und Grabowsky's Flora Silesiaca unter dem neuen Namen *Anthriscus alpestris* aufgeführt wird. Sie unterscheidet sich von *Ch. sylvestre* kaum anders als durch den schwarzrothen, ganz kahlen Stengel, gesägte, herablaufende (nicht fiederspaltige, am Grunde gestutzte) Blätter, und zottige, länger begrannete Hüllblättchen. — *Cachrys Germanica maxima Angelicae folio, semine parvo sulcato laevi* D. Mich. in Till. Hort. Pis. 28. t. 18, ist eine von den neueren Schriftstellern ganz vernachlässigte Pflanze, die in Preussen und Schlesien vorkommen soll, und in der Gestalt der Blätter der *Imperatoria Ostruthium*, in der der Früchte aber der Gattung *Cachrys* nahe kommt.

Die zweite Abhandlung theilt Beobachtungen über die Entwicklung des Pflanzeneyes nach der Befruchtung bei einigen Gewächsen mit. Nachdem der Verf. seine in früheren Schriften entwickelte Ansicht über die Zahl und Benennung der Eyhäute kurz berührt hat, liefert er eine gedrängte Zusammenstellung der neuerdings von Mirbel mitgetheilten Beobachtungen und Ansichten über diesen Gegenstand, und äussert sich hinsichtlich derselben dahin, dass es zweckmässiger erscheinen möchte, die

Geschichte des Pflanzeneyes vor dem Befruchtungsacte von der nach gescheneher Befruchtung zu trennen, und Theile, die nur in einem früheren Zustande sichtbar waren, in einem späteren nicht mehr aufzuzählen. Dem Verf. ist es nie geglückt, im befruchteten Eye bei vorschreitendem Wachsthum vorhandene Häute verschwinden, oder neue entstehen zu sehen, auch scheint ihm Mirbels Tercine und Quartine ein und dieselbe Membran, nur im verschiedenen Grade der Entwicklung zu seyn. Er beharrt daher auf seiner früheren Betrachtungsweise, nach welcher das befruchtete Pflanzeney aus 4 Embryonalhüllen besteht, nämlich 1) der innern Haut, welche mit den ernährenden Gefässen durchzogen ist, 2) der ausserhalb derselben befindlichen äussern Haut; 3) dem innerhalb eingeschlossnen Perisperm, welches doppelt, nämlich ein äusseres und 4) ein inneres ist. Diesen allgemeinen Bemerkungen folgen nunmehr die Entwicklungsgeschichten des Eyes bei verschiedenen Pflanzen, auf die wir jedoch hier nicht eingehen können, um die Gränzen dieser Anzeige nicht zu überschreiten, und da hiebei die Vergleichung der beigegebenen Kupfer unumgänglich nothwendig erscheint. Wir begnügen uns daher, die Namen der Familien und Gattungen anzuführen, über welche Beobachtungen vorkommen. Es sind: *Scitamineae*, *Hedychium*, *Nymphaea*, *Trapa*, *Anchusa* und *Ricinus*.

Den Beschluss macht III. eine Sammlung carpo-logischer Beobachtungen, die gleichfalls sehr vieles Interessantes darbietet und von der wir Einiges ent-

nehmen wollen. — Ueber die Stellung der *Aristolochia* im natürlichen System herrschten bis jetzt verschiedene Ansichten, da die einen sie unter die Monocotyledonen, andere aber zu den Dicotyledonen versetzt wissen wollten. Letztere Annahme fand der Verf. bei der Untersuchung des Embryo als die richtige, indem schon innerhalb den Samenhüllen zwei deutlich getrennte eiförmige Cotyledonen vorhanden sind. — *Myriophyllum* ist sowohl im Habitus als in der Bildung der Frucht mit *Ceratophyllum* und *Potamogeton* nahe verwandt. Jener Theil, den Gärtner bei *Ceratophyllum* einen zweilappigen cotyledonförmigen Dotter nennt, ist nichts anders als zwei wirkliche Cotyledonen, und dieser Embryo unterscheidet sich daher nur durch das schon vor dem Keimen entwickelte Federchen, und dabei noch verborgne Würzelchen von der Samenpflanze des *Myriophyllum*, wo das Gegentheil Statt findet. Auf der andern Seite nähert sich *Myriophyllum* dem *Potamogeton* im Baue des Stengels, in der Aehre, den 4zähligen Blumenblättern und Fruchtknoten, den perispermlosen Nüssen u. s. w. Dagegen ist *Potamogeton* entschieden monocotyledonisch, und liefert somit einen Beweis, wie wenig der Embryo durchgreifende Charactere zu bieten vermag. — Die reife Kapsel von *Hottonia* ist immer 5klappig, wenn sich gleich häufig einige Klappen nur unvollkommen oder gar nicht lostrennen. Der Embryo ist dicotyledonisch. — Die Kapsel von *Lysimachia*, welche bald 5 - bald 10klappig angegeben wird, zeigt normal niemals mehr als 5 Klapp-

pen, und lässt sich überhaupt so characterisiren: Capsula globosa unilocularis quinquevalvis, seminibus angulatis, receptaculo centrali globoso favoso semiimmersis. — *Cyclamen* besitzt nur einen einzigen Samenlappen, obgleich alle übrigen Charactere diese Gattung unter die dicotyledonischen Gewächse reihen. — Die Kapsel von *Cuscuta* ist subbilocularis, basi circumscissa. Dabei besitzt *C. europaea* in jedem Fache 2, *C. monogyna* aber nur einen Samen. — *Loranthus* besitzt, wie schon Gärtner angibt, nur einen einzigen, ungetheilten Samenlappen. — Die Kapsel von *Buxus* ist einfächerig, dreiklappig, die Klappen mit drei Grannen besetzt, von denen 2 aufrecht - abstehen, der dritte aber einwärts gebogen erscheint. In der Höhlung der Kapsel liegen drei pergamentartige, jedoch harte, einfächerige, zweiklappige und zweisamige Körner, welche Jus-sieu und Richard endocarpia nennen. Diese spalten sich der Länge nach in 2, nur am Grunde noch zusammenhängende Theile, wodurch ihr Zusammenhang mit der Kapsel unterbrochen wird. — Die Kapsel von *Drypis* ist weit richtiger non dehiscens, als circumscissa zu nennen.

Wir schliessen diese Anzeige mit dem Wunsche, dass der Herr Verf., die Wissenschaft noch oft mit ähnlichen Beiträgen bereichern, und diesem ersten Fascikel seiner Beobachtungen bald den zweiten nachfolgen lassen möge!

rrr.

---

2.) Amstelodami 1829: *Dissertatio botanico-medica inauguralis* (in Academia Groningana) de

pen, und lässt sich überhaupt so characterisiren: Capsula globosa unilocularis quinquevalvis, seminibus angulatis, receptaculo centrali globoso favoso semiimmersis. — *Cyclamen* besitzt nur einen einzigen Samenlappen, obgleich alle übrigen Charactere diese Gattung unter die dicotyledonischen Gewächse reihen. — Die Kapsel von *Cuscuta* ist subbilocularis, basi circumscissa. Dabei besitzt *C. europaea* in jedem Fache 2, *C. monogyna* aber nur einen Samen. — *Loranthus* besitzt, wie schon Gärtner angibt, nur einen einzigen, ungetheilten Samenlappen. — Die Kapsel von *Buxus* ist einfächerig, dreiklappig, die Klappen mit drei Grannen besetzt, von denen 2 aufrecht - abstehen, der dritte aber einwärts gebogen erscheint. In der Höhlung der Kapsel liegen drei pergamentartige, jedoch harte, einfächerige, zweiklappige und zweisamige Körner, welche Jussieu und Richard endocarpia nennen. Diese spalten sich der Länge nach in 2, nur am Grunde noch zusammenhängende Theile, wodurch ihr Zusammenhang mit der Kapsel unterbrochen wird. — Die Kapsel von *Drypis* ist weit richtiger non dehiscens, als circumscissa zu nennen.

Wir schliessen diese Anzeige mit dem Wunsche, dass der Herr Verf., die Wissenschaft noch oft mit ähnlichen Beiträgen bereichern, und diesem ersten Fascikel seiner Beobachtungen bald den zweiten nachfolgen lassen möge!

rrr.

---

2.) Amstelodami 1829: *Dissertatio botanico-medica inauguralis* (in Academia Groningana) de

*radicum plantarum physiologia, earumque virtutibus medicis, plantarum physiologia illustrandis. Auctore Gerardo Backer. 8. 108 S.*

An den holländischen Universitäten herrscht der löbliche Gebrauch, den wir auch auf einigen bessern deutschen Universitäten noch beibehalten finden, Preisaufgaben für die Studirenden zu stellen, um dieselben stets in höherer wissenschaftlicher Thätigkeit zu erhalten. So stellte im Jahr 1826 die mathematisch-physicalische Classe der Universität zu Grönningen die Frage: „*Quid hactenus ex plantarum physiologia de forma, directione, structura atque functione radicum innotuerit, et quaenam sint phaenomena, in oeconomia rurali observata, quae ex hac cognitione utiliter possint explicari?*“

Hrn. Dr. Backer's Beantwortung dieser Frage erhielt den zweiten Preis, und erscheint hier umgearbeitet mit Hinweglassung des Oeconomischen, als eine *dissertatio medica inauguralis*, welche in zwei Theile zerfällt, in einen physiologischen und in einen medicinischen. In dem ersteren handelt der Hr. Verf. im 1. Kap. S. 1—8 von der Wurzel überhaupt, und stellt den Begriff, die Charaktere, die Eintheilung und den Zweck der Wurzel auf. Das Bekannte ist hier fleissig gesammelt und mit den neuesten Entdeckungen bereichert. Im 2. Kap. S. 9—12 wird die Form überhaupt, die Verschiedenheit und das Spiel derselben unter dem Einflusse verschiedener äusserer Ursachen betrachtet, ohne dass der Hr. Verf. sich jedoch in das Gebiet der Terminologie eingelassen hat. Im 3. Kap. S. 13—20 be-

schäftigt sich der Hr. Verf. mit Untersuchung der verschiedenen Richtungen der Wurzel, der äusseren und inneren Ursachen, die auf dieselbe Einfluss haben, und der Erscheinungen, welche hierbei Statt finden. Dieses Kapitel ist sehr wichtig für Pflanzen-Physiologie und Gartenbau. Der Hr. Verf. erwähnt eines von Hrn. Vrolik beschriebenen Falles, wo die Wurzel einer *Robinia Pseudo-Acacia* sich einen Weg durch eine Mauer 60 Fuss weit zu bahnen wuste, um in einen Brunnen zu gelangen. Mit Recht weist der Hr. Verf. in Hinsicht der letzten Ursachen der Richtungen der Wurzel auf die bisher noch so wenig bekannten Gesetze der Lebenskraft der Gewächse.

Das 4. Kap. S. 21 — 33 handelt vom Bau der Wurzeln, von den Zellen, den Zwischenzellen, Gängen und eigenen Behältern, den Spiralgefässen und ihren Arten und von den Functionen der einfachen Organe. Den alten bekannten von Medicus erregten Streit, ob die Wurzeln ein Mark haben, entscheidet er, (ohne jedoch des alten Medicus zu erwähnen) dahin, dass in jüngern Wurzeln allerdings ein Mark, (eine medulla centralis) vorkommt, im Alter aber durch den Druck so sehr vermindert wird, dass es beinahe gänzlich verschwindet. — 5. Kap. S. 34 — 42 Entwicklung der Wurzel beim ersten Keimen; spätere Entwicklung der Wurzelkeime und Knospen (lenticellae); Wachsthum der Wurzel, Wirksamkeit äusserer Reitze. Immer findet man an der Wand des Topfes längere und stärkere Würzelchen, als in der Mitte: daher

pflegen auch die Gärtner in Holland beim Versetzen der Bäume die Grube, die sie zur Aufnahme der Wurzeln des Baumes gegraben, und eine längere Zeit über der Einwirkung der Luft ausgesetzt haben, mit Steinchen an ihrer Wand auszulegen, um die Bildung neuer Würzelchen dadurch zu beschleunigen. Mit Anwendung chemischer Reitze muss man, wie der Hr. Verf. richtig bemerkt, äusserst behutsam verfahren, indem die Erregbarkeit bei verschiedenen Pflanzen sehr verschieden ist. Dieselbe Dosis Kalk-Chlorür, die einigen Gewächsen gut bekam, hat bei anderen wenig genützt, bei noch anderen sogar geschadet. Daher auch die verschiedene Wirkung desselben Düngers auf verschiedene Pflanzen: so werden die Bäume, die Steinobst tragen, von frischem thierischen Dünger leicht krebsig. Der Hr. Verf. erklärt die bekannte Erscheinung, dass Pflanzen, die lange Zeit über in demselben Boden gebaut worden, endlich ansarten, wie z. B. Flachs, Erdäpfel etc., zum Theil auch dadurch, dass er annimmt, die Wurzeln gewöhnen sich nach und nach an den Reitz, den sie von dem alten Boden erhalten. Er führt Belege für seine Ansicht aus einem Werke an, das in Deutschland wenig gekannt zu seyn scheint, und in Ländern, wo der Erdäpfelbau betrieben wird, von Nutzen seyn kann: aus „P. J. van Bavegem, bekr. *Verhandeling over den oorsprong, planting, bewaring en behandeling der aardappelen.*“

6. Kap. Verrichtungen der Wurzeln; Nutzen derselben; der Stoff, welcher von denselben eingesogen wird; Art der Einsaugung; Gang, welchen die

ingesogenen Flüssigkeiten nehmen; Ernährung der Wurzeln, Ausscheidungen derselben. Auch hier ist das Aeltere gut gesammelt und das Neuere beigefügt. Da der Hr. Verf. sich bloss bei Thatsachen aufhält, und alle leeren Hypothesen beseitigt, so wird dieses Kapitel sehr interessant für Landwirthe.

Was den zweiten oder medicinischen Theil betrifft, der eigentlich nicht mehr zur Botanik gehört, so bedauern wir, dass der Hr. Verf. hier der unhaltbaren Idee, die Decandolle's poetisches Talent in die Botanik auf eine sehr liebliche Weise einzuschwärzen wusste, dass nämlich diejenigen Pflanzen, die in einer und derselben natürlichen Familie oder Ordnung gehören, (unter welcher natürlichen Ordnung auch die lyrischste Unordnung manchem natürlich erscheint) ähnliche Heilkräfte und Bestandtheile besitzen; eine Idee, die zu den ungereimtesten gehört, zu welchen die Poësie des natürlichen Systems führen konnte.

Indessen hat der Hr. Verf. während er im 7. Kap. S. 97 — 94 über die Heilkräfte der Wurzeln nach ihren verschiedenen natürlichen Ordnungen handelt, rühmlich zur Widerlegung der obigen durchaus falschen Idee beigetragen, da er z. B. bemerkt, dass *Acorus Calamus* ganz andere Eigenschaften besitzt, als die übrigen Aroiden, unter welche er gezählt wird; er hätte ebendiess bei den Lilien bemerken können, wo die giftigsten Wurzeln dicht neben den nahrhaftesten und gesündesten zu stehen kommen; bei den Scitamineen, wo die an Stärkmehl reichsten Wurzeln sich neben den schärfsten

und beissendsten befinden. Bei den Polygonaceen bemerkt er richtig, dass hier sehr scharfe Wurzeln (*Polygonum Hydropiper*) neben adstringirenden (*Polygonum Bistorta*) und purgirenden (*Rheum*) stehen. Der Hr. Verf. wird sich selbst gestehen, dass er mehr den Advocaten als den Arzt spielt, wenn er sagt: *Convolvulus Batatas* und *edulis* (herrliche Speisen, während fast alle übrigen *Convolvulus* Purgirmittel sind), beweisen nichts gegen Decandolle's Gesetz; denn es fehlt ihnen das Harz. Wenn aber in einer und derselben Gattung die eine Art ein beinahe tödtendes Purgirmittel, die andere ein köstliches Nahrungsmittel ist; was soll man erst von Pflanzen einer und derselben Familie sagen? Bei den Solanaceen bemerkt er sehr richtig, dass das zu denselben gehörige *Verbascum* durchaus unschädlich ist. Er hätte auch bei den Cucurbitaceen bemerken sollen, dass, während einige Pflanzen dieser Familie höchst giftig sind, ihre Schwester Arten (*Cucumis Melo*, *sativus* etc.) köstliche Früchte darbieten. Welche verschiedene medicinischen Eigenschaften besitzen nicht die *Synanthereae*! Sie stehen hier ruhig neben einander. Wenn auch einige *Rubiaceen* Emetine enthalten, so enthalten es doch nicht die meisten, und andere Pflanzen, welche gleichfalls Emetine in sich erzeugen, gehören in ganz andere Familien. Der Hr. Verf. bemerkt sehr richtig, dass unter den *Umbelliferen* höchst giftige Wurzeln neben sehr schmackhaften und nahrhaften vorkommen; wir können indessen seinen Bemühungen, diese Widersprüche in der Natur mit den Annahmen leerer Hypothesen in Einklang zu stellen, unseren

Beifall nicht ertheilen. Bei den Papilionaceen hätte er bemerken können, wie nahe in dieser Familie oft sehr giftige Gewächse neben schmackhaften und nahrhaften zu stehen kommen. Gestehen wir es uns aufrichtig, dass die Franzosen mit ihrem natürlichen Systeme, welches ein schönes, aber ungereimtes Stück Poësie ist, oft nichts anderes als lyrische Unordnung in die älteren natürlichen Ordnungen gebracht haben.

In dem 8ten und letzten Kapitel S. 95 — 104 handelt der Hr. Verf. über die Eigenschaften der Wurzeln, über die Weise wie dieselben gesammelt und angewendet werden müssen. Die von ihm hierüber aufgestellten Grundsätze sind aus jenen der Physiologie hergenommen, also auf Thatsachen gegründet. Es kommen hier einige interessante Fälle vor. So erzählt der Hr. Verf. z. B. nach dem sel. vortrefflichen Arzt und Professor Driessen, dass ein Mann eine ganze Zwiebel von *Scilla maritima* ass. Und was geschah? Der Mann befand sich sehr wohl auf dieses Frühstück: er ass nämlich die Zwiebel, als sie in der Blüthe stand, wo sie ganz unkräftig ist. Hieraus erklärt sich auch der alte Streit über die Giftigkeit der Zwiebel des *Colchicum*, die ein Pole ohne allen Nachtheil ass, während Störk sie als sehr giftig, (und zwar suo tempore mit Recht) angibt. (Vergl. Murray Apparatus medicam.) Dass indessen auch zweijährige Gewächse im ersten Jahre weniger kräftig sind als im zweiten, hat Wiegmann schon längst und früher als Houlton nachgewiesen. (Vergl. Buchners Repertorium für Pharm. Jahrg. 1826.)

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Flora oder Allgemeine Botanische Zeitung](#)

Jahr/Year: 1832

Band/Volume: [15](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Literaturberichte zur allgemeinen botanischen Zeitung 2001-2016](#)